

suiten, Steyler, Dominikaner, Franziskaner) und ihrer Methoden und nicht zuletzt der Entwicklung des japanischen Christentums nach dem 2. Vatikanum bleibt ein Desiderat.

KL. SCHATZ S. J.

SCHÜTZ, OLIVER M., *Begegnung von Kirche und Welt*. Die Gründung Katholischer Akademien in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1975 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen; Band 96). Paderborn [u. a.]: Schöningh 2004. 670 S., ISBN 3-506-70251-3.

Die Katholischen Akademien gehören zu den bedeutenderen geistigen Aufbrüchen des deutschen Katholizismus nach dem Zweiten Weltkrieg und schon vor dem 2. Vatikanum. In ihnen wurde schon frühzeitig ein Stil der offenen geistigen Auseinandersetzung gepflegt, der, wenngleich nur eine schmale meist akademische Elite betreffend, auch die Erwartungen vor dem Konzil, die bischöflichen Interventionen im Konzil selbst und nicht zuletzt die Rezeption des Konzils selbst wesentlich mit beeinflusste. Ihre Geschichte ist daher ein nicht unwesentlicher Aspekt der Nachkriegsgeschichte des deutschen Katholizismus, seiner geistigen Entwicklung, aber auch der Vorgeschichte des Konzils.

Der Autor untersucht in der vorliegenden Dissertation, die an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main unter Leitung von Prof. Hubert Wolf angenommen wurde, die Prozesse und Hintergründe, die im Zeitraum von 1945 bis 1975 zur Gründung oder wesentlichen Umgestaltung von insgesamt 22 Katholischen Akademien geführt haben – freilich nicht ihre ganze Tätigkeit und Wirkungsgeschichte, wenngleich diese auch zwangsläufig oft mitberührt wird, zumal für die Konzilszeit. Als wichtigste Quellengrundlage dienen die Archive der betreffenden Akademien sowie der Diözesen. Im ersten und umfangreichsten Teil (21–526) wird die Gründungsgeschichte der einzelnen Akademien ausführlich dargestellt. Wohltuend ist, daß jeweils eine Zusammenfassung die entscheidenden Phasen und Hintergründe in knapper Form rekapituliert. Der zweite Teil von nicht ganz 100 Seiten zieht dann das Fazit und beleuchtet die „Hintergründe und Zusammenhänge“ (527–619).

Im einzelnen lassen sich folgende Kategorien aufzählen. Zeitlich an erster Stelle stehen die gleich nach dem Krieg im Rahmen des gesellschaftlichen Neuaufbaus aus christlichen Wurzeln gegründeten Sozialinstitute und Sozialakademien: das Katholisch-soziale Institut der Erzdiözese Köln, die Kommende in Dortmund als Sozialinstitut der Erzdiözese Paderborn und das anfänglich von Ideen eines „christlichen Sozialismus“ (Wely) geprägte Institut der Dominikaner in Walberberg, ferner das Franz-Hitze-Haus in Münster und das August-Pieper-Haus in Aachen, die beide eine Umorientierung vom „Sozialen Seminar“ zu mehr theologischen Themen und zum generellen Anliegen der Ausrüstung der Laien für den missionarischen Dienst in der Gesellschaft mitmachten. Die erste eigentliche Katholische Akademie der neuen Art war seit 1951 die von Stuttgart-Hohenheim als Diözesanakademie des Bistums Rottenburg, inspiriert vom evangelischen Präzedenzfall Bad Boll. In ihrer Gründung rangen zwei Modelle miteinander: ein mehr unmittelbar pastorales, an den Grundsätzen der Katholischen Aktion orientiert, als Schulung der Laien für den Weltdienst – und die Konzeption einer Stätte des Dialogs von Kirche und Welt. Offiziell kam in der Gründung die erste Konzeption stärker zum Ausdruck, faktisch die zweite, vor allem durch Alfons Auer als Akademieleiter. Es folgten die Katholische Akademie Freiburg i. Br. und die Thomas-Morus-Akademie Bensberg, beide zunächst mehr bischöfliche Schulungsstätten, dann seit 1954 bzw. 1959 unter ihren Leitern Klaus Hemmerle bzw. Helmut Meisner nach dem Vorbild von Hohenheim zur Akademie umgestaltet. Zu der Kategorie der „überdiözesanen Landesakademien mit universitärem Bezug“ gehören dann die hessische Rhabanus-Maurus-Akademie und die Katholische Akademie in Bayern (beide seit 1957), zu der „Erwachsenenbildungsstätte und Akademie“ die Domschule Würzburg, das St.-Jakobus-Haus in Goslar und die „Wolfsburg“ in Mülheim/Ruhr. Zu diesen 13 kommen neun Akademiegründungen unter dem Eindruck des zukünftigen, gegenwärtigen oder geschehenen Konzils hinzu: die Diözesanakademien in Berlin (1964), Augsburg (1965), Trier (1960) und Schwerte (1967), die Heimvolkshochschulen in Nieder-

sachsen (Ludwig-Windthorst-Haus in Lingen-Holthausen und Niels-Stensen-Haus in Lilienthal), schließlich die „auf Akademiekurs eingeschwenkten“ Einrichtungen Bonifatiushaus Fulda und Caritas-Pirckheimer-Haus Nürnberg sowie die „Stadtakademie“ Hamburg.

Insgesamt schält sich folgende typische und sehr interessante Entwicklungslinie heraus: Prägend war nach dem Krieg einerseits die Tradition des Volksvereins, dessen Bildungsarbeit man in gewandelter Form (ohne mächtige Verbandsstrukturen und nicht als Massenorganisation, mehr als Eliteschulung und in bischöflich-diözesaner Regie) wiedererwecken wollte, andererseits die seit Pius XI. propagierte Idee der Katholischen Aktion. Dem dienten nach dem Krieg die Sozialinstitute, welche soziale Bildungsarbeit und Schulung im Sinne der katholischen Soziallehre bezweckten. Sehr schnell wurde dort freilich die Erfahrung gemacht, daß diese Soziallehre kein fertiges und eindeutiges Konzept war, sondern der ständigen dynamischen Weiterentwicklung bedurfte und insbesondere die zunächst als Zielvorstellung dominierende „berufsständische Ordnung“ im Sinne von „Quadragesimo anno“ sehr wenig auf die realen Verhältnisse anwendbar war. Die Aktivierung der Laien stand von Anfang an im Vordergrund, jedoch betont unter kirchlicher Aufsicht, „wie sie etwa in der Erteilung einer „missio socialis“ nach Abschluß der Kurse zum Ausdruck kam“ (538f.). Es war jenes Konzept, für welches als profiliertester Verfechter Bischof Keller von Münster steht. Entsprechend ging es vor allem um „Schulung“. Viele spätere Akademien begannen als „Diözesanschulungsheime“ der Katholischen Aktion. Jedoch regte sich gerade aus der NS-Erfahrung auch Unbehagen gegen jede Art der Indoktrination, besonders in katholischen Akademikerkreisen, zumal solchen, die von der katholischen Jugendbewegung geprägt waren (548–550). Hinzu kam die sehr wichtige Vorbildfunktion der Evangelischen Akademien (1945 Bad Boll), wobei es sich freilich nicht nur einfach um „Phasenverschiebung“, sondern mehr noch um „Phasenvertauschung“ handelte, wie der Autor im Anschluß an E. Müller in einer sehr interessanten Feststellung betont: Während bei den katholischen Akademien bzw. ihrer Vorform die Ausrichtung auf die Sozialarbeit am Anfang steht und erst im Laufe der Jahre aus ihr die offene Form der „Akademie“ und die inhaltliche Fokussierung auf Selbständigkeit und Emanzipation der Laien entspringt, ist die Entwicklung auf evangelischer Seite umgekehrt: Die „Akademie“ und der „emanzipatorische“ Aspekt stehen am Anfang, und aus ihnen folgen erst in den Jahren 1949–1954 die stärkere Betonung der sozialen Thematik (553).

Der Übergang von der Katholischen Aktion und ihrer Schulungsstätte zur Katholischen Akademie ist „paradigmatisch für den Umbruch in Theologie und Kirche Mitte des 20. Jahrhunderts“ (554); in ihm „drückte sich ein verändertes Verständnis des Verhältnisses von Kirche und Welt, von Laien, Kirche und Bildung aus“ (555). Der Beitrag der Akademien bestand vor allem in der offenen Diskussion aktueller Zeitprobleme; so wurden Akademietagungen „zum Spiegel der beherrschenden Fragen, Probleme und Konflikte in Kirche und Staat, Gesellschaft und Politik“ (564). Zielgruppe und Adressaten waren dabei in erster Linie Akademiker, Eliten und Führungskräfte (565f.). So wurden die katholischen Akademien auch schon bald Umschlagplätze theologischer Neuaufbrüche und Orte des innerkirchlichen Pluralismus (567), z. B. in der Konzilszeit für neue exegetische Erkenntnisse, und bemühten sich dabei auch, außerkirchliche Positionen in das Gespräch einzubringen. Kritische Stimmen, die sich keineswegs erst in der Nachkonzilszeit zu Worte melden, sondern sich schon in den 50er Jahren artikulieren, bestätigen ihrerseits diese Neuorientierung.

Das Werk ist sicher eine sehr wichtige Publikation für die Mentalitätsgeschichte des deutschen Nachkriegskatholizismus und gleichzeitig für die Vorgeschichte der „konziliären Wende“. Leider fehlt allerdings unter den katholischen Akademien eine, die von Jesuiten gegründet wurde. Es ist die „Theologische Akademie am St. Peter“ in Köln, im Oktober 1966 aus dem „Sozialen Seminar“ des dortigen Katholischen Männerwerkes hervorgegangen (insofern in ihrer Gründung vielen andern ähnelnd), speziell in der unmittelbaren Nachkonzilszeit sehr wichtig (auch durch Organisierung von Vorträgen außerhalb Kölns, z. B. im Frankfurter Dom), später „Akademie für Erwachsenenbildung“ und schließlich „Karl-Rahner-Akademie“, die jetzt dem finanziellen Rotstift der Kölner Erzdiozese zum Opfer fällt.

KL. SCHATZ S. J.